

Erfahrungen aus dem Aktivdienst als Verpflichtung für die Nachkriegszeit (Schluss)

Autor(en): **Brandenberger, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **93=113 (1947)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-20535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sicherheitsgründen erst mehrere Stunden nach der Explosion in den Zielraum gelangten.

Der amerikanische Berichterstatter schliesst seinen Bericht mit der Feststellung: «Die Lösung besteht nicht darin, den Gebrauch dieser Bombe zu verbieten, sondern den Krieg zu verbieten. Denn von einem Krieg mit Atombomben und andern Waffen der Massenvernichtung, wie wir ihn nur ahnen können, wird sich die Menschheit nicht erholen können.»

Die Schlussfolgerungen für den Fall, dass es nicht gelingen sollte, den Krieg zu verbieten, müssen wir vorläufig dem Leser überlassen.

Erfahrungen aus dem Aktivdienst als Verpflichtung für die Nachkriegszeit

Von Major *E. Brandenberger*

(Schluss)

Noch immer beginnt für nicht wenige unter uns die kriegsmässige Form militärischer Ausbildung erst mit dem scharfen Schuss und wird solcher Meinung zufolge umso kriegsmässiger ausgebildet je grösser der dabei verwendete Aufwand an Munition und je weniger den bestehenden Sicherheitsvorschriften Rechnung getragen wird. Ohne Zweifel bildet jedes *Scharfschiessen* einen Höhepunkt der Ausbildung in Friedenszeiten, insbesondere dann, wenn ihm der Charakter einer eigentlichen Prüfung verliehen und es immer wieder auch im grössern Verband unter entsprechender Mitwirkung von Artillerie und Fliegern durchgeführt wird. Ebenso gewiss ist, dass die bei uns übliche Form der Scharfschiessen, speziell jener im kleinern, etwa eine einzige Füsilierkompagnie oder eine einzelne Feuerstaffel der schweren Infanteriewaffen umfassenden Verband in mehrfacher Beziehung *noch weiterer Entwicklung* fähig ist, vorab dahin, dass dem Scharfschiessen aber auch *jeder* Zug des Einexerzierten oder auch bloss Vorbereiteten genommen wird, so dass auch ihm, Truppe und Führer vor fortgesetzt wechselnde Situationen stellend, das Moment der Ueberraschung innewohnt und es damit gleichfalls zum Handeln nach den Umständen, zur fortwährenden

Rechenschaft über die Feuerdisziplin, zum Melden mit dem Feuer und vor allem zur Führung mit dem Feuer zwingt. Es gelingt nämlich sehr wohl, zum mindesten im kleinern Verband, ein Scharfschiessen mit der ganzen Freiheit des Manövers abzuhalten, und zwar durchaus ohne besondere technische Anlagen, sondern allein durch eine gewandte Organisation, sowie die geschickte Auswahl des Übungsgeländes.

Gerade dem, der sich um die volle Ausschöpfung der im Scharfschiessen liegenden, besondern Gelegenheiten einer vertieften Ausbildung bemüht, hat der Aktivdienst unverkennbar gezeigt, dass das Scharfschiessen zwar eine ausgezeichnete, aber dennoch *nur eine der vielen Möglichkeiten* darstellt, unsern militärischen Vorbereitungen im Frieden einen möglichst dem Krieg entsprechenden Charakter zu geben. Denn in der Tat: Sobald das militärische Handeln folgerichtig auf den *einen*, allein massgebenden Gesichtspunkt des Krieges bezogen wird, werden wir sehr bald gewahr, wie im Grunde genommen in *jedem* Bezirk des Dienstes nicht nur das Bedürfnis sich geltend macht, wesentlich kriegsmässiger zu verfahren, als es vor 1939 unserer Gewohnheit entsprach, sondern auch *die praktische Möglichkeit hierzu durchaus besteht*. Die Forderung, im Frieden bereits möglichst dem Krieg gemäss zu arbeiten, darf so nicht ausschliesslich den Waffeinsatz betreffen, sondern es verdient in dieser Beziehung jedes und alles, das mit dem Kampf, aber auch mit dem Leben der Truppe zusammenhängt, seine eingehende Würdigung. Weil einzig die Truppe, welche unter den Verhältnissen des Krieges ohne Einbusse an Schlagkraft zu leben vermag, als kriegstüchtig gelten kann, wobei ja allein schon diese erste Voraussetzung des Kampferfolges mit einem wesentlichen Einsatz verbunden ist, *kann es je länger desto weniger eine Aufteilung des militärischen Handelns in mehr oder weniger kriegsnahe Bereiche geben*. Der innere Dienst, die Sorge um Zustand und Vollständigkeit von Waffen und Material, die Pflege von Mann und Pferd, dazu deren Ruhe und ihre planmässige Organisation, aber auch alle Einzelheiten der Munitionsversorgung, der Verpflegung und des Sanitätsdienstes, die Marschbereitschaft der Truppe, insbesondere jene beim Einrücken und bei der Entlassung, wie endlich die sämtlichen Vorbereitungen der Kriegsmobilmachung, alles das verlangt ebenso sehr wie die Schulung fürs Gefecht gleichfalls seine Behandlung *ausschliesslich* unter dem Aspekt des Krieges. Unzählige Erfahrungen im Aktivdienst haben deutlich genug gelehrt, dass erst damit in alle diese Dienstbereiche die notwendige Gründ-

lichkeit und das volle Verantwortungsbewusstsein bei Führern und Truppe kommt und eine in diesen Dingen nur allzu häufig anzutreffende, oberflächliche Harmlosigkeit zum Verschwinden gebracht wird. Dabei ist es sicherlich ein längst nicht mehr überflüssiges Stück vermehrter Kriegsmässigkeit, wenn insbesondere der Demobilmachung einer Truppe endlich jene ganze Ernsthaftigkeit zuteil wird, wie sie ihr als einem so entscheidenden Akt der Kriegsvorbereitung einer Milizarmee gebührt.

Ueber eines allerdings muss sich, wer die Pflicht ernst nimmt, im Frieden bereits so weit als irgendwie möglich den Forderungen des Krieges entsprechend zu handeln, in diesem Zusammenhang mit aller Nüchternheit Rechenschaft geben: dass es sich dabei nie darum handeln kann, in Friedenszeiten all das vorzubereiten oder vorsehen zu wollen, was der ganze Verlauf eines Krieges in seiner Gesamtheit an möglichen Aufgaben stellt, sondern doch *einzig um die Schaffung einer Kampftüchtigkeit und einer Organisation, welche zum mindesten bei den ersten Berührungen mit dem Feind sich bewähren und standhalten*, so uns die Möglichkeit bietend, *überhaupt zu eigener Kriegserfahrung zu gelangen* und diese im ungebrochenen Vertrauen in unser Können unverdrossen und unentwegt zu verwerten. Gerade die Rücksicht auf diese, wie mir scheint, entscheidende Tatsache hat bereits im Aktivdienst allen Felddienstübungen mit kriegsmässiger Mobilmachung jene besondere Bedeutung verliehen, deren wir uns auch für die zukünftige Gestaltung der Mobilmachung bewusst bleiben sollten, wie sich wohl unsere ganze Ausbildung, speziell in der Wahl der Themen zu den Gefechtsübungen, bewusster auf den Gesichtspunkt «der ersten vierzehn Tage eines Krieges» auszurichten hat.

Mit alledem ist jedoch das Entscheidende noch nicht ausgesprochen. Dieses wird erst offenbar, wenn nach den Konsequenzen gefragt wird, die sich aus der Forderung ergeben, unsere militärischen Vorbereitungen allein im Gedanken an den Krieg und so weit als möglich bereits im Frieden in Uebereinstimmung mit dem Krieg zu treffen. Diese *Konsequenzen* können aber doch einzig die folgenden sein: dass, wo immer schon im Frieden die Möglichkeit kriegsmässiger Durchführung besteht, *bereits heute keine andere länger hingenommen und geduldet werden darf, als eben jene, von der wir nach bestem Wissen und Gewissen die Ueberzeugung haben können, sie werde allenfalls auch den Bedingungen des Krieges genügen*. Auf die Gefechtsausbildung angewendet, besagt dies in konkreter Formu-

lierung: Weil bereits unter Friedensverhältnissen auch ohne das feindliche Feuer, den grossen unbekanntem, dem Gefechtsfeld des Friedens einzig fehlenden Faktor, die Ausnützung der Geländeformen und der Geländebedeckung gleich jener des Schattens von Sonne und Mond, die vollkommene Lautlosigkeit bei Tag und bei Nacht, die sorgfältige Tarnung nicht allein von Mann, Waffen und Gerät, sondern gleicherweise von Pferden, Fahrzeugen und Material, die gewandte Ueberwindung von Gelände Hindernissen, der Kanonier und Mitrailleur, der Telefonsoldat und Funker darin dem Füsilier in nichts nachstehend, die fortwährende Aufmerksamkeit auf den Führer und Kameraden, ebenso geübt mit dem Ohr als mit dem Auge, der Verzicht auf jedes künstliche Licht bei Nacht und anderes mehr alles in *der* Form möglich ist, die uns *kriegstauglich* erscheint, *darf es für all das nur diese eine Form der optimalen Ausführung und keine andere geben*. Genau die gleichen Ueberlegungen gelten für die Organisation der Truppe für das Gefecht, etwa die Bezeichnung der Kriegsschützen und der Kriegsrichter, deren Können das Treffen auf Anhieb im Falle der Kriegseröffnung gewährleisten muss, nicht weniger für alle gefechtstechnischen Massnahmen, angefangen bei den unscheinbarsten: beim gegen Glanz getarnten Bajonett, bei der Kenntnis der Haltepunkte der dem Mann oder der Gruppe anvertrauten Waffen, beim täglich iustierten Telemeter, bei den Signalen in Zug und Kompanie, usw. und endlich auch in bezug auf alle *Massnahmen des innern Dienstes* zur Erhaltung der Kampfbereitschaft, hier vor allem dahin gerichtet, dass weder Strapazen noch besondere Umstände, primitive Unterkunft abseits von Häusern, andauernd schlechtes Wetter, aussergewöhnliche Beanspruchung und kleine Bestände so wenig wie eine starke Aufteilung der Verbände die unentwegte Sorge um Waffen und Material beeinträchtigen dürfen, eine Auffassung, gegen welche noch immer verstossen wird.

Nicht nur darf die vermehrte Gründlichkeit, die uns der Aktivdienst hierin mit der nötigen Beharrlichkeit zu verlangen gelehrt hat, nicht verloren gehen, sondern nicht weniger ist an der im Aktivdienst immer wieder zutage getretenen Erkenntnis festzuhalten, dass *der Organisation einer Truppe fürs Gefecht* in personeller und materieller Beziehung eine bei weitem grössere Bedeutung zufällt, als wir ehemals annahmen, nur allzu oft allein dem Entschluss des Führers ent-

scheidendes Gewicht beimessend. Gerade, wenn die Lage in den meisten Punkten zunächst unbekannt ist, um, wenn sie sich in der Folge entschleiern, von lapidarer Einfachheit zu sein — und das dürfte im Krieg die Regel darstellen —, spielt die Frage der reinen Organisation eine fundamentale Rolle, entscheidet doch sie in erster Linie darüber, ob eine Truppe mit der erforderlichen Raschheit die vom Führer durch ein blosses Kommandowort befohlenen *Sofortmassnahmen* zweckmässig und gewandt zu treffen versteht. Mit hierher gehört und bedeutet unter den bei uns herrschenden Gepflogenheiten ein recht dringliches Stück vermehrter Kriegsmässigkeit, dass dem Problem der *Ruhe* und ihrer sinngemässen Organisation in jeder Lage vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt und allgemein, bei Uebungen mit und ohne Truppe grössere Klarheit darüber angestrebt wird, inwieweit eine bestimmte Bereitschaft mit den verfügbaren Kräften nicht nur einige Stunden, sondern Tage, allenfalls sogar Wochen lang vereinbar ist, bei beidem der unvergesslichen Lehren eingedenk, die uns auch hierüber erst der Aktivdienst erteilt hat.

All dies und noch manches weitere bedarf unter den Verhältnissen *unseres* Abwehrkampfes der *besondern* Beachtung, dazu aber der speziellen Förderung unter dem das Wesen *unserer* Kampfweise auszeichnenden Gesichtspunkt: dass nämlich unser Kampfverfahren, wie immer es in den Einzelheiten gewählt werden mag, sich stets *an die Gunst des Geländes und an die Gunst der Nacht*, noch heute nach wie vor die besten Verbündeten des an Kampfmitteln Schwächern, aber dennoch nicht Verzagten, anlehnen wird. Dabei helfen aber Gelände und Nacht, auch Nebel, Regen, Sturm und Schnee, einem Schwächern nur, wenn er im Kampf in jedem Gelände, auch dem weglosen, von starken Hindernissen durchsetzten und unübersichtlich gegliederten, wie im Kampf bei Nacht, und zwar in der verdunkelten, die *unbedingte* Meisterschaft besitzt, falls er auch unter diesen erschwerenden Verhältnissen in der Wahl des Entschlusses und dessen Ausführung rasch und beweglich bleibt, damit aber sich die Ueber- raschung gerade dann und dort sichernd, wo eine solche nicht erwartet, ja für gänzlich ausgeschlossen gehalten wird. Kein Kampf wie der in besonderem Gelände und bei Nacht verlangt die entschiedene Selbständigkeit und nie erlahmende Initiative beim Führer, aber selbst beim einzelnen Mann; denn nichts so sehr wie eben das unübersichtliche Gelände und die Nacht schaffen jene einmaligen Gelegenheiten, welche nur voll ausnützt, wer, seinen Auftrag vor

Augen, rasch und entschlossen, ohne Befehle abzuwarten, von sich aus zupackt.

Das setzt aber voraus, dass *jede* Gefechtsübung *nach Anlage und Zielsetzung*, in der Wahl des Geländes nicht weniger als in jener ihres Zeitpunkts dieser Bedingung Rechnung trägt, wobei die *Ausbildung für die Nacht* und die *Gefechtsübung bei Nacht* mit oder ohne anschliessende, kurzfristige Aktion im Morgenrauen die besondere Aufmerksamkeit verdienen, beide allerdings die *verdunkelte* Nacht, deren besondere Verhältnisse vom Aktivdienst her wohl noch zur Genüge in Erinnerung stehen, voraussetzend.

Sodann, dass in *planmässiger* Schulung *die Führer aller Grade zum Handeln nach den Umständen* erzogen wurden, sie gelernt haben, *im Gefecht mit der weit ausholenden Direktive an Stelle eng und starr gefasster Befehle zu führen* und endlich in dieser Vorbereitung jeder Führer bei seinen Unterführern *seine Auffassung* vom Grundsätzlichen des Kampfes so eingepägt hat, dass beide in jeder Lage sich in ihrem Denken und Wollen eins wissen. Hat sich dies im Verlauf des Aktivdienstes immer deutlicher als das wesentliche Ziel der Gefechtsübungen der Füsilierkompagnien und der Feuerstaffeln unter Leitung des Bataillonskommandanten wie der einzelnen Züge unter Leitung der Kompagniechefs erwiesen, so liegt auch hierin wieder eine grundsätzliche Einsicht von dauerndem Wert, an der es mit aller Entschiedenheit festzuhalten gilt.

Man wird gut tun, bei der zukünftigen Schulung der Verbände fürs Gefecht deutlicher als bisher ihren *doppelten* Charakter auseinanderzuhalten: Die Schaffung und Erprobung der reinen *Gefechtsorganisation* auf der einen, die *Erziehung zum Handeln nach den Umständen* auf der andern Seite. Ist erstere zunächst das eigene Anliegen eines jeden Kommandanten im Rahmen der ihm unterstellten Truppe, so bleibt die letztere der besondere Gegenstand der Gefechtsübung unter dem vorgesetzten Kommandanten (etwa der Züge unter den Kompagniechefs oder der Einheiten unter den Bataillonskommandanten), auch hier naturgemäss stets und zwar unter möglichst wechsellvollen Verhältnissen gleichzeitig die Zweckmässigkeit der Organisation dieser Verbände fürs Gefecht überprüfend. Echte Freiheit zum Handeln nach den Umständen wird aber nur erworben, wenn die ihrer Schaffung dienenden Uebungen in hinreichend grosser Zahl zur Durchführung kommen, was übrigens umso leichter möglich ist, als häufig die kurze, oft nur eine Stunde dauernde Gefechtsübung erfahrungsgemäss den besten Erfolg zu erzielen vermag. Auch hier

ist dieser wiederum an die sehr sorgfältige Vorbereitung der Uebungen gebunden, wobei dieselbe vor allem zu betreffen hat:

1. Die rechtzeitige, auch den letzten Mann erfassende Orientierung der übenden Truppe über die der Uebung zugrunde liegenden Ausgangssituation, zweckmässig bereits am Vortag erfolgend, dabei auf alle abstrakten und toten Formulierungen verzichtend, sondern die Lage vielmehr einzig an Hand jener *unmittelbaren* Eindrücke und Wahrnehmungen schildernd, wie sie die Truppe selber erlebt oder erfahren hätte. Demgegenüber wird der Auftrag erst bei Beginn oder im Verlauf der Uebung erteilt, oftmals überhaupt kein solcher gegeben, sondern höchstens die herrschende Lage durch einige weitere Tatsachen ergänzt.

2. Restlose Klarheit des Uebungsleiters über das mit der Uebung zu behandelnde Thema und den mit ihr zu verfolgenden Zweck, wobei sich ja allgemein jeder Gefechtsauftrag auf die einfache Formel bringen lässt, es sei entweder ein bestimmtes Objekt vor dem Feind in Besitz zu nehmen oder dem Feind zu entreissen und dieses Objekt in der Folge zu halten und vor feindlichem Zugriff zu schützen, oder aber es besteht der Auftrag in der Vernichtung eines Gegners, in der Zerstörung oder Erbeutung von Kriegsgerät, dieses dann sehr häufig unter weitgehend freier Wahl des sich hierzu eignenden Geländes und Zeitpunkts.

3. Die eingehende Instruktion der Gehilfen des Übungsleiters über die ihnen zufallenden Funktionen, wobei sie insbesondere der Anleitung darüber bedürfen, wie die Wirkung des feindlichen Feuers aus der Luft und von der Erde zur Geltung kommt, dies vorab mit besonderer Sorgfalt, weil erst damit der Truppe bewusst wird, dass Ziele zumeist nicht einfach gesehen und erkannt, sondern oft sehr mühsam erkundet, ja erkämpft werden müssen. Dass bei solcher Gestaltung der Gefechtsübungen Feldprediger und Aerzte, Parkoffiziere und Quartiermeister als Schiedsrichter nicht genügen können, liegt auf der Hand, ist im übrigen auch aus dem Grunde nicht gegeben, weil in korrekt gehandhabtem Schiedsrichterdienst zu viel an für den Infanteristen Lehrreichem enthalten ist.

Uebungen entsprechender Art sind bereits im Verband des Infanteriebataillons auch mit den «*Diensten hinter Front*» ausserordentlich instruktiv und vor allem geeignet, diese vermehrt mit den Verhältnissen des Kampfes vertraut zu machen und darauf vorzubereiten, ihre Funktionen nicht nur abseits der Kampfhandlungen, sondern selbst unter unmittelbarer Feindeinwirkung zu bewältigen. Dass die

Truppsanität jedoch sich aktiv an den Gefechtsübungen der Infanterie beteiligt, bringt für beide wesentlichen Gewinn: für den Infanteristen vor allem darin, dass er so lernt, nach einer Verletzung auch mit einem Verband, wo immer die Möglichkeit hierzu besteht, den Kampf fortzusetzen, dem Sanitätssoldaten in der Erfahrung, dass er dem Kameraden seine Hilfe nur zu bringen vermag, wenn er den Anforderungen des neuzeitlichen Gefechtsfeldes nicht weniger gewachsen ist als der Infanterist. ¹⁾

Keine dieser vielfachen Möglichkeiten einer entschieden *realeren* Ausbildung und Organisation der Truppe als in der Vorkriegszeit darf zukünftig ungenützt bleiben. Es heisst dies noch längst nicht, einer Erstarrung im Denken und Handeln erliegen oder vorgefassten Meinungen zum Opfer fallen, sondern will nichts anderes, als für die Stunde einer Bewährung ein Maximum an Kräften frei bekommen für die erfolgreiche Bewältigung der *nicht voraussehbaren* Friktionen, an denen es dann sicherlich nicht mangeln wird.

Und endlich eine letzte Ueberlegung in diesem Zusammenhang, die sich mit aller Entschiedenheit in erster Linie an den Zugführer, daneben auch an den Unteroffizier, in manchem vielleicht sogar noch an den Kompagniekommandanten wendet: dass bei der heutigen Vielfalt selbst unserer Waffen und Kampfmittel und der unerhörten Intensität des neuzeitlichen Krieges speziell bei Kriegsbeginn ohne Zweifel sehr oft *der Offizier persönlich eine Waffe ergreifen und bedienen* wird. Er meistert damit nicht nur eine kritische Situation auf die einfachste und rascheste Weise, sondern er wird durch solches Beispiel *bei der Truppe jenes Vertrauen zu sich selber* schaffen, das in den ersten Stunden des Kampfes den Ausschlag gibt. Insbesondere der Zugführer ist in dieser Beziehung heute wieder vermehrt *zur Rolle des Vorkämpfers* in einem sehr wörtlichen Sinn berufen. Dieser aber kann er nur genügen, wenn er *jederzeit* über ein vollendetes *persönliches Können* und eine überlegene Sicherheit in der Beherrschung der Waffen verfügt, eine Anforderung, welche sich umso eindringlicher an ihn richtet, je weiter wir uns vom Aktivdienst entfernen und je grössere Beschränkungen der Dauer zukünftiger Wiederholungskurse auferlegt werden.

¹⁾ Dem Thema der Gestaltung von Gefechtsübungen mit Infanterieeinheiten und von Infanterie-Scharfschiessen soll ein weiterer, besonderer Aufsatz gewidmet werden, um darin eine Reihe von Aktivdienstverfahren, welche auch für die Zukunft ihre Bedeutung bewahrt haben, festzuhalten.

Ein Rückblick auf das Gesagte mag die Frage nach der Quintessenz all unserer Erfahrungen aus dem Aktivdienst 1939—1945 nahelegen. Nach ihr befragt stehe ich nicht an, für meinen Teil ohne Zögern die entscheidende Bedeutung *dem Gebot nach unbedingter Gründlichkeit in allen Dingen einzuräumen*. Sie gilt es vor allem, auch zukünftig fortgesetzt zu beweisen und konsequent zu fordern, so unbequem, oft auch wenig interessant, häufig gar mit dem Anschein des Kleinlichen behaftet sie auch sein mag.

Der amerikanische Nachrichtendienst versagte

Diese interessante Feststellung macht ein Fachmann, George S. Pettee, in einem Artikel der Oktobernummer 1946 des «Infantry Journal». Er warnt eindringlich vor der oberflächlichen Meinung, die Tatsache des Sieges dürfe als Beweis für die Tüchtigkeit auf allen Gebieten angesehen werden. Er geht soweit, zu behaupten, der Sieg sei nicht dank, sondern trotz der Arbeit des Nachrichtendienstes errungen worden! Als Beleg führt er folgende Beispiele an:

Am 7. Dezember 1941 wurde Pearl Harbor überfallen. Das Politische Departement hatte um die Wahrscheinlichkeit eines Krieges gewusst. Funksprüche der japanischen Flotte waren dank dem System «Magic» entziffert worden. Die entsprechenden Meldungen verschwanden aber in den Schubladen verschiedener Büros. Sie wurden überdies infolge Uebersetzer mangels verspätet bearbeitet. Die traditionelle «Freundschaft» zwischen Armee und Flotte verhinderte eine enge Zusammenarbeit. Die Radarstation der Flotte wurde im entscheidenden Augenblick durch einen Soldaten bedient, der übte; seine Meldung nahm man daher nicht ernst. Radarmeldungen der Armee über Bewegungen japanischer Luftstreitkräfte gelangten mit zweitägiger Verspätung an die Flotte... Trotz Port Arthur (1904), trotz der deutschen Angriffsmethoden hatte man also jede Vorbereitung unterlassen. Das Denken war gar nicht auf solche Ereignisse eingestellt. Kein Mensch dachte an eine zentrale Auswertung der verschiedenen Meldungen. Die neuen Mittel, wie Radar, wurden mit